

Das Buch ist meiner Frau Walli gewidmet.

Wir haben zusammen die für uns bedrohlich erscheinende Invasion der Spezies Katze durchlebt,
aber auch zusammen die Freuden genossen, die uns unsere Lieben bereiteten.

Katzen und wir

20 Jahre Beobachtungen einer Katzenmeute

Fragen – Recherchen – Reflexionen

Armin Wöhrle

© 2022 Prof. Dr. Armin Wöhrle

ISBN Softcover: 978-3-347-65947-6

ISBN Hardcover: 978-3-347-65940-0

ISBN E-Book: 978-3-347-65952-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Inhaltsangabe

Vorbemerkungen	6
Kennenlernen	9
Bekanntwerden mit Katzen 10	
Kennenlernen der Spezies 23	
Lebenswelten	31
Mein Zugang 32	
Lebenswelt Natur 34	
Lebenswelt im Haus 56	
Die Verknüpfung der Lebenswelten 67	
Gibt es Verhaltensunterschiede in den Lebenswelten? 84	
Eingependelter Zustand	87
Wie erlebte ich einen eingependelten Zustand? 88	
Was ist ein eingependelter Zustand? 90	
Routinen und Rituale entlang von Bedürfnissen 91	
Der Verlust des Matriarchats und der Harmonie im Haus 102	
Das ganze Leben	112
Wie alles beginnt 113	
Geburten 114	
Aufwachsen 130	
Krankheiten, Alter und Tod 146	
Individuen und Beziehungen	171
Katzen sind Individuen 172	
„Unsere“ Individuen... 176	
... und ihr Zusammenwirken 189	
Sozialverhalten wissenschaftlich 197	
Fremdheit und Verstehen	201
Meine Fragestellungen 202	
Fremdheit 202	
Verstehen – wie forschen wir? 205	
Verstehen – die mögliche Brücke 213	
Verstehen – wie geht das? 216	
Kommunikation und Sprache(?) 222	
Mensch – Tiere – Natur – Mensch	229
Geschichtlich: Verbindung mit dem Göttlichen und Verteufelung 230	
Evolutionsgeschichtlich: Annäherung von beiden Seiten 234	
Verständigung zwischen den Arten? 237	
Ein verengter wissenschaftlicher Zugang mit Folgen 239	
Massentierhaltung und Umweltzerstörung 240	
Einheit des Lebendigen zusammendenken und handeln 245	
Epilog	248
Anhang: Übersicht über die Akteure und Akteurinnen	251

Vorbemerkungen

An der Spitze aller Videos, die im Internet aufgerufen werden, stehen solche mit Katzen. Es gibt offensichtlich ein großes Interesse, sich am Verhalten von Katzen zu erfreuen. Es handelt sich dabei meist um lustige und skurrile Situationen, die dokumentiert werden, oder um Katzen, die hinsichtlich ihres Aussehens oder Verhaltens von der Norm abweichen. Alles entspricht dem heute gängigen Schema, Aufmerksamkeit mit Außergewöhnlichem erregen zu wollen. Das mag Klickzahlen bringen und eine Webseite nach oben puschen, aber es trägt nicht viel zum Verständnis von Katzen bei. Darauf hinaus gibt es eine Menge an Literatur, die sich mit Katzen beschäftigt.¹

Dabei besteht ein erster Zugang darin, dass Menschen einfach über „ihre“ Katzen berichten, also die, die bei ihnen wohnen (denn Katzen besitzt man nicht). Oft werden diese Erfahrungsberichte mit Empfehlungen für andere Katzenliebhaber angereichert. Und bei diesem ersten Zugang gabeln sich nun die Art der Berichte in solche, die auf Unterhaltung aus sind, mit denen, die wichtige Anregungen weitergeben wollen. Erstere sind zumeist lustige Erzählungen, die davon handeln, wie Katzen alles einnehmen und die Menschen „zurichten“, damit diese auf ihre Bedürfnisse eingehen. Ich nenne diese Blickrichtung die „**Dosenöffner*innen-Perspektive**“. Hier wird verherrlicht, dass Katzen eigenwilliger sind als Hunde (die anderen Haustierlieblinge der Menschen) und offensichtlich auch Einfluss auf „ihre“ Menschen haben. Die andere Linie verfolgt mehr die Empfehlungen. Hier werden in mehr, aber manchmal auch weniger wissenschaftlich untersetzte Ratgeber erläutert, wie mit Katzen umzugehen ist und wie man auf welche Probleme (von Krankheiten bis zu Verhaltensauffälligkeiten) zu reagieren hat. Hier kann es sich um eine wertvolle „**Ratgeber*innen-Betrachtungsweise**“ handeln, vorausgesetzt, dass die Autor*innen ihre Erfahrungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgerüstet haben.² Allerdings ist Vorsicht geboten hinsichtlich aller Verallgemeinerungen, denn es darf nicht übersehen werden, dass es sich bei Katzen um Individuen handelt, wie wir später feststellen werden. Was bei der einen vorzüglich passt, kann bei der anderen schon schiefgehen.

Der zweite Zugang verlässt die unmittelbare Erfahrungsebene (ohne auf die Erfahrungswerte zu verzichten, die mit Katzen gesammelt wurden) und wählt einen Kniff: Es wird so getan, also ob aus der Sicht von Katzen erzählt werden könnte. Also: wie wenn sie sich ihren Zugang untereinander und zu uns Menschen erzählen könnten. Die Geschichten aus diesem Blickwinkel füllen zwischenzeitlich auch Regale. Hier werden oft lustige Erzählungen literarisch aufgewertet. Mittlerweile kommen auch dramatische Erzählungen hinzu. Interessanterweise stehen hier nicht selten rallige, d.h. geile und egoistische Kater oder schlaue Mädels im Vordergrund. Oft sind es Autorinnen und ohne Frage werden hier nicht Katzenthemen, sondern menschliche Themen in verfremdeter Form abgehandelt. Den Zugang nenne ich einfach einmal die „**Stellvertreter*innen-Erzählung**“.

Beim dritten Zugang handelt es sich um eine „**ästhetische Betrachtung**“. Vorausgesetzt, dass es sich weder um eine Verkitschung noch um eine ideologische Aufladung von Katzen handelt, halte ich sie für wertvoll, denn in ihrer neutralen Form der Betrachtung, die nur wiedergibt, was gesehen werden kann und eventuell was wir damit assoziieren, kann sie Herangehensweisen und Fragen an die Forschung eröffnen.³

¹ Gab man am 23.10.2020 unter der Rubrik „nur gute Bücher“ das Stichwort „Katzen“ ein, so hatte man 4879 Treffer. Bei anderen Suchmaschinen sieht das nicht anders aus.

² Lesen Sie dazu unbedingt das 6. Kapitel oder gleich: Bremsing, Karsten (2018): Die Sprache der Tiere. Wie wir einander besser verstehen, Berlin (Aufbau Verlag).

³ Dazu lassen sich sehr schöne Bildbände bewundern: McKenna, Rachael (2012): Katzen. Französische Landsitze und ihre Bewohner, München (Knesebeck), 2. Auflage; Süße-Krause, Uta (2018): Katzen in Rom auf dem »Nicht-Katholischen Friedhof«, Petersberg (Imhof Verlag); Bonnefoy, Alexandre/ Vaufrey, Dephine (2015): Katzen in Japan. Eine Reise durchs Land der Schmusetiger, Aschaffenburg (Edition Reuss).

Der vierte Zugang ist die **wissenschaftliche Betrachtung**. Während mir früher hierzu Bilder von Katzen in schrecklichen Versuchsanordnungen eingefallen wären, entdecke ich heute spannende Untersuchungen, die dem Verhalten und dem Wesen von Katzen gerecht werden.

Was ist nun aber meine Herangehensweise? Wie ist dieses Buch zu verstehen? Eindeutig einer dieser Rubriken zuordnen kann ich mich nicht. Mein Zugang ist ein individueller, den ich erläutern muss. Ganz zufällig sind meine Frau und ich in ein Umfeld geraten, das mir heute, nach mehr als 20 Jahren, die Möglichkeit eröffnet, weit über die Beobachtung einer Katze als Freigängerin hinaus, eine Beschreibung von weit mehr als 30 Katzen in einem natürlichen und häuslichen Umfeld vorzustellen. Erst durch dieses Umfeld mit den beständig zuwandernden Katzen kam ich schon vor vielen Jahren auf die Idee, genauere Beobachtungen anzustellen und Notizen anzufertigen. Nach dieser langen Zeit hat sich einiges an Bildern und Beschreibungen angehäuft und ich fand nun endlich im Ruhestand die Zeit, dies alles zu sichten, zu strukturieren und die aktuelle Literatur über Katzen nachzulesen. Dabei verfolge ich ein erkenntnisleitendes Interesse, das mir erst im Laufe meiner Vertiefung in die Fachliteratur immer klarer geworden ist. Mich interessiert die Fremdheit anderer Lebensformen und wie wir dazu eine Verbindung herstellen können. Deshalb suche ich nach Möglichkeiten, so fremde Lebenswesen wie Katzen, die sich selbst der Mühe unterziehen, mit uns Menschen in Kontakt zu treten, zu verstehen, was impliziert, dass ich verstehen will, ob und weshalb uns das über die Grenze der Spezies hinweg gelingen kann.

Mit diesen Erweiterungen und Vertiefungen führt dieser Band über das illustrierte Erzählen von Geschichten „meiner“ Katzen hinaus. Mit der Sortierung des Materials und den dabei zwangsläufig entstehenden Fragestellungen sowie der Weiterverfolgung dieser unter Heranziehen von wissenschaftlichen Untersuchungen erhält die vorliegende Arbeit zunehmend einen wissenschaftlichen Charakter. Nachdem ich viel einschlägige Literatur gelesen habe, glaube ich, dass ich mich mit meinen Beobachtungen in einer Grauzone bewege, zu der wenige Untersuchungen vorliegen. Bei den meisten Fragestellungen stehen einzelne Katzen im Fokus. Ich hatte es aber mit bis zu 14 Katzen zu tun, die zur gleichen Zeit um uns waren. Die Beobachtung solcher Katzen-Menschen-Gemeinschaften ist wenig erforscht. Und so würde es mich freuen, wenn ich mit Bildern und einigen Beobachtungen zur Erweiterung des Blickfeldes der Katzenforschung beitragen könnte. Wir werden im zweiten Kapitel sehen, dass bis zu sieben Katzen mit mir weite Spaziergänge unternahmen. Wir werden im zweiten und fünften Kapitel sehen, dass Katzen zusammen jagten und anderweitig zusammenwirkten. Usw.

Die Dramaturgie dieses Buchs sucht die Logik meines Erkenntnisgewinns nachzuzeichnen:

- Begonnen wird mit der Perspektive meiner Frau und mir als unbedarften Menschen, die erst einmal zufällig mit **einer Katze** eng in Berührung kamen, wenige Jahre später aber voll konfrontiert, überrascht und überfordert wurden von der **Wucht der Spezies**, weil viele Katzen uns zuwanderten und es plötzlich viele Geburten gab (siehe Kapitel „**Kennenlernen**“).
- In den folgenden Kapiteln versuche ich dann die Blickrichtung zu weiten und zunächst die Lebenswelt zu verstehen, in denen sich unsere Katzen bewegen, wobei ich feststelle, dass es mehrere Lebenswelten sind, die sie zu meistern haben. Dabei vollziehen sie eine Trennung zwischen den **Lebenswelten außer Haus und im Haus** bei uns, aber sie übertragen auch Erfahrungen von der einen in die andere Lebenswelt (siehe Kapitel „**Lebenswelten**“).
- Verstört durch die in unseren Augen aus den Fugen geratenen Ereignisse einer „Geburtenexplosion“ von zugelaufenen Katzenmüttern suchten wir nach einem überschaubaren Zustand, der für die Katzen und für uns Menschen als befriedigend empfunden werden kann. Ich suche ihn hier mit dem Begriff „**eingependelter Zustand**“ zu fassen. Im Fortgang meiner Beobachtungen muss ich allerdings erkennen, dass dies kein langfristig stabiler sein kann. Wenn sich die Zusammensetzung der Katzen verändert, muss sich alles immer wieder neu einpendeln. Dabei stellt sich die Frage nach der spezifischen Konstellation, die einen solchen Zustand begünstigt. Mir drängte sich hier die Hypothese vom Matriarchat auf, für die ich Anhaltspunkte in der Fachliteratur fand, aber leider keine endgültigen Beweise (siehe Kapitel „**Eingependelter Zustand**“).
- Waren bis dahin die Gesamtsituation und damit die vielen Katzen, die miteinander und mit uns lebten, im Blickfeld, so wurden die einzelnen mit ihren Besonderheiten und in ihrer Einmaligkeit nur ansatzweise gewürdigt. Sie als einmalige Wesen vorzustellen, bedarf wiederum eine Verän-

derung des Blickwinkels. Mit dem Fokus auf jede einzelne muss von ihrem **ganzen Leben** (von der Geburt bis zum Tod) erzählt werden (siehe Kapitel „Das ganze Leben“).

- Die Lebensgeschichten unserer Lieben, ihre Vorlieben und hervorstechenden Merkmale verdeutlichen extreme Unterschiede, die erst im Vergleich deutlich hervortreten. Mit diesen Gegenüberstellungen entsteht ein Bild von **Individuen** und ihren Beziehungen zu anderen Katzen und uns Menschen (siehe Kapitel „Individuen“).
- Wiederum ein anderer Blickwinkel bringt eine neue Erkenntnis: Eine genauere wissenschaftliche Beschäftigung mit Katzen macht deutlich, dass sie ganz andere Lebewesen sind als wir. Sie haben eine völlig andere Wahrnehmung und verarbeiten diese auch anders. Eigentlich können wir uns gegenseitig gar nicht verstehen. Die zentrale Frage ist deshalb, wie es gelingen kann, diese Fremdheit zu überwinden und eine **Brücke zwischen Menschen und Tieren** zu bauen (siehe Kapitel „**Fremdheit und Verstehen**“).
- Nun hätte es auch gut sein können, aber der Forschergeist gab keine Ruhe und ich wollte mir nochmals den Hintergrund anschauen, der mit der möglichen Verbindung zwischen uns Lebewesen auftaucht. Dabei gehe ich erst einmal historischen Linien nach, z.B. seit wann und wie wir mit Katzen in Verbindung kamen. Aktuelle Fragen der Erderwärmung und des Artensterbens sowie der Corona-Pandemie weiten den Blickwinkel aber auch in eine andere Richtung aus. Mit der Erkenntnis, dass wir in die Natur eingebunden sind, werfen sich Fragen auf, weshalb wir die Bedeutung anderer Lebewesen unterschätzen und sie unserem Verwertungsinteresse unterordnen, überhaupt natürliche Ressourcen grenzenlos ausbeuten. Dabei wird mir die eigene Spezies zunehmend als der Störfaktor des natürlichen Gleichgewichts deutlich. Da wir allerdings eingebunden sind, werden wir zu Gefährder*innen unserer eigenen Lebenssicherung! (siehe Kapitel „**Mensch – Tiere – Natur – Mensch**“).

Da es möglich sein kann, dass einzelne Leser*innen im Laufe meiner Schilderungen mit all den vielen eingeführten Katzen den Überblick verlieren, habe ich im Anhang eine Übersicht über die 27 wichtigsten Akteur*innen eingefügt. Diese folgt nicht der chronologischen Reihenfolge, wie im Text, sondern ist zum Zwecke des leichteren Nachschlagens alphabetisch aufgebaut.

Kennenlernen

Bekanntwerden mit Katzen

Momo



Am Anfang war Momo. Ein pechschwarzes Wesen, dessen Vorfahren eigentlich schon im Mittelalter ausgerottet hätten sein müssen, da sie damals den Hexen zugerechnet wurden, die ja auch Jahrhunderte später noch in den Märchen mit einer schwarzen Katze auf der Schulter dargestellt werden.⁴ Gibt es eigentlich noch ganz schwarze Katzen? Hat nicht jede der heutigen zumindest ein paar weiße Haare am Hals? Und wenn ich schon glaube, ich hätte eine ganz schwarze entdeckt, dann hat sie doch noch rosa Hautballen an den Pfoten. Im Internet findet man tatsächlich Bilder und Einträge, in denen ein Exemplar vorgestellt wird, das nur schwarz ist, doch das ist sehr selten. Bettina von Stockfleht hält alle „rein schwarzen Katzen, d.h. solche ohne jegliche Weißfärbung, (für) so gut wie ausgerottet.“⁵ Desmond Morris geht der Frage auch nach, merkt allerdings auch an, dass Rückzüchtungen stattgefunden haben.⁶ Der Aspekt könnte eigentlich egal sein, er ist es aber nicht, weil dieser Einzel-

⁴ Siehe bei Helga Hoffmann: Die Katze und das Christentum, S. 13 ff, in: Hoffmann, Helga (1994): Katzen richtig verstehen. München (Mosaik Verlag); ausführlich dazu Johanna Fürstauer: Im Würgegriff des Bösen, S. 103 ff: Fürstauer, Johanna (2011): Wie kam die Katze auf das Sofa - Eine Kulturgeschichte, St. Pölten/Salzburg (Residenz Verlag).

⁵ Zitat der Übersetzerin Bettina von Stockfleht in ihrer Anmerkung auf Seite 107 zu: Bradshaw, John (2015): Die Welt aus Katzensicht. Wege zu einem besseren Miteinander – Erkenntnisse eines Verhaltensforschers, Stuttgart (Franck-Kosmos-Verlag).

⁶ Morris, Desmond (1995): Catwatching. Die Körpersprache der Katze, München (Heyne Verlag); siehe S. 236ff.

fall nur ein Beispiel für das Vernichtungspotential gegenüber Tieren ist, das von Menschen ausgeht. Momo hatte jedenfalls ein weißes Haarbüschel auf der Brust und ihre Ballen an den Pfoten waren hell. Sie war also nicht zurückgezüchtet. Sie war plötzlich da, weil neue Nachbarn in die Doppelhaushälfte neben uns einzogen. Es gab ein Fest, weil eine recht illustre Gemeinschaft aus extrem unterschiedlichen Berufsgruppen und Typen aus dem Westen in einen Wohnkomplex in den neuen Bundesländern eigezogen war. Alle hatten in den 1990er Jahren nach einem Wohnraum gesucht, der dem neuesten Standard entsprach und gleichzeitig nicht beziehungslos in die Landschaft gebaut sein sollte. Es war eine Anlage, die wie ein Dreiseithof gebaut worden war. Dort gab es einen Innenhof, um den die Häuser standen und in dem man Feste feiern konnte. Also wurden auch Neuankömmlinge mit einem Fest im Innenhof begrüßt. Momo war dabei und sofort auf meinem Schoß. Den ganzen Abend lang, was andeuten könnte, dass ich nicht tanzte oder mich anderen Anstrengungen hingab, sondern halt viel redete, trank und sie streichelte. Da sich diese Wohnanlage auf dem Land befand, konnte Momo eine Freigängerin sein. Immer wenn ich im Garten war, den ich gerade neu anlegte, war sie auch bei mir. Sie beobachtete mich, suchte aber auch mitzuhelpen: Wenn ich grub, war sie nicht müßig und half mit. Sie scharrete dann auch in der Erde. Meist aber wollte sie nur eines: Auf mich steigen, irgendwie in meinen Armen landen und getragen werden. Wenn das nicht möglich war, setzte sie sich halt auf meine Schulter.

Momo war also im Nachbarhaus angekommen. Sie aß und schlief dort zusammen mit Barry, einem schwarzen Kater, mit dem sie wie mit einem Bruder verbunden war. Irgendwie passte ihr aber etwas nicht an ihrem Heim oder sie rechnete unser Nachbarhaus mit Garten – und insbesondere mich – zu ihrem Heim dazu. Meine Frau und ich suchten ihre Anhänglichkeit zu ergründen und erfuhren folgendes zu ihrer Geschichte: Jemand hatte sie in einer Mülltonne gefunden und ins Tierheim gebracht. Unser Nachbar wollte seine Frau trösten, die ihren schwarzen Kater verloren hatte und holte sie als Geschenk für sie ab. Doch seine Frau trauerte noch um ihren Kater und konnte das neue Wesen nicht als Ersatz akzeptieren, eigentlich gar nicht annehmen. Es war nicht ihr Kater. Damit konnte sich Momo auch nicht angenommen fühlen. Raus aus dem Tierheim war ja gut. Freigängerin zu sein, ganz prima. Aber sie schaute sich dann nach neuen Möglichkeiten um.



Momo und ich vor 25 Jahren.



Von wegen: Katzen sind an ihren Ort gebunden. Natürlich drehen sie ihre Erkundungskreise um den Punkt, an dem sie geboren oder irgendwie anders in die Welt geworfen werden. Aber sie können wechseln. Momo wechselte unproblematisch mehrmals. Erstmals wechselte sie, als wir ein Jahr in unserem neuen Domizil gewohnt hatten. Die Nachbarn überreichten sie mir mit einer weißen Schleife und der Aussage: „Das ist doch ohnehin Deine Katze. Jetzt gehört sie Dir.“ Momo kapierte das vermittelt durch mein Verhalten. Hatte ich zuvor darauf geachtet, dass sie ihre Besitzer nicht vernachlässigte, durfte sie jetzt bei mir bleiben. Und sie blieb! Sie wechselte unproblematisch das Haus und wohnte fortan bei uns. Sie schlief jede Nacht bei mir im Bett. Und sie wechselte nochmals das Haus als wir an einen anderen Ort umzogen. Doch diese Geschichte wird an späterer Stelle erzählt.

Aus dieser Zeit, in der sie gerade zu uns ins Nachbarhaus gewechselt war und so gerne auf meine Schulter kletterte, fällt mir eine Geschichte ein, die sich zu den schwarzen Katzen, zum Mittelalter und zur Katze auf der Schulter fügt. Wir lebten, bevor wir in den Osten und aufs Land zogen, mehr als ein Jahrzehnt in München. Dort prägte sich in den 1990er Jahren eine besondere Mode aus. Nach dem bunten „Miami-Vice-Look“ der 1980er Jahre trug man nun gerne schwarze Kleidung. Im Osten, wo über lange Jahre eher das Grau und Beige vorgeherrscht hatte, zog man sich in der Zeit bunt und sportlich an. Jedenfalls kleidete ich mich unüblich für den Landstrich im Osten der Republik Mitte der 1990er Jahre, weil man dort weder in schwarz gekleidet war noch lange Mäntel und einen Hut trug. Schon gar nicht hatte man dann auch noch eine schwarze Katze auf der Schulter. Jedenfalls fuhr eines frühen Morgens so gegen zwei Uhr ein Auto fast in den Graben. Als der Fahrer mich erblickte wirkten offensichtlich die Mythen des Mittelalters nach: Hexer, ganz in schwarz mit schwarzer Katze auf der Schulter und das nach Mitternacht mitten auf dem Land. Der Erschreckte wusste ja nicht, dass ich lediglich morgens um zwei Uhr noch Zigaretten vom Automaten holen war, da ich noch weiterarbeiten musste und Momo mich, wie immer, begleitete.

Ich bin von vielen Mythen über Katzen geprägt. Weil ich mit Hunden aufwuchs, kannte ich deren Fähigkeiten, jedoch nicht die von Katzen und saß dabei den Vorurteilen auf, die über sie existieren. Sie seien ortsgebunden, Einzelgänger und damit weniger soziale und lernfähige Wesen als Hunde. Die Abfolge der Geschichten kennzeichnet meinen Lernprozess, in dem ich herausfand, was in Katzen steckt und was wir Menschen davon haben, mit ihnen in einer Gemeinschaft zu leben.

Mimmi



Mimmi mit Maus.

Mimmi war nicht viel älter als ein Jahr als wir sie kennen lernten. Sie lebte auf einem Vierseithof in einem kleinen Dorf etwa 10 Kilometer von der bereits geschilderten Doppelhaushälfte entfernt. Meine Frau und ich lernten sie kennen, weil wir den Hof kauften und Mimmi mit übernahmen. Als wir sie zum ersten Mal sahen, war Sommer und diese graugetigerte Hübsche sprang vergnügt auf der Wiese daher und war zutraulich zu allen. Auffällig war, dass sie viel „redete“. Sie gab nicht nur Töne von sich, die wir von Katzen kannten, sie konnte vergnügte und grantige Töne von sich geben und tat dies mit Vorliebe gegenüber allen Wesen, die sie als lebend erkannte. Gut, es war auch mal eine Gießkanne darunter oder ein Gartengerät, das ihr im Weg stand. Sie übertrug dies übrigens auf ihre Nachfahren.

Als wir mit dem Umbau des Hofs begannen, war sie bereits fürsorgliche Mutter, was wir nicht wussten. Über so etwas redete man damals nicht bei einem Hofverkauf. Denn Katzen hatten in dem Zusammenhang keine Bedeutung. Indem wir uns auf dem Hof öfters aufhielten, bekamen wir mit, dass dort nicht nur Mimmi lebte, sondern auch andere Katzen und wir entschlüsselten so langsam deren Verbindung zueinander.

Jetzt folgen Vermutungen: Wie in dieser Region auf dem Land damals leider üblich war, durfte sie den ersten Wurf Kinder bekommen, jedoch wurden davon alle bis auf ein Junges gleich nach der Geburt getötet. Vermutlich blieb ihr ein Kind, der Kater, den wir später Kini tauften. Da sie schlau war, hatte sie ihre späteren Geburten (später von uns Butzi und Sophie genannt) versteckt und wir bekamen sie dann nach und nach mit, weil sie nach Essen suchten. Es hingen jedenfalls drei über den Schüsseln.



Kini in der Mitte, links von ihm Butzi, rechts von ihm Sophie.

Mit Beginn der Umbaumaßnahmen war ich täglich auf dem Hof. Tagsüber waren bis zu 10 Bauarbeiter und Handwerker zugange. Mimmi ließ sich nur zum Essen sehen. Wenn ich allein war – und ich war meistens bis in die späte Nacht hinein da – kam sie nachsehen, was ich tat. Als es Winter wurde und ich mir einen Ofen aufstellte und mit Holz heizte, kam sie zu mir ins Haus, in das sie vorher nie durfte und blieb lange Stunden bei mir. Bevor ich ging, machte ich mir noch eine Flasche Bier auf und rauchte ein paar Zigaretten. Sie lag dann am Ofen bis ich ging. Sie durfte auf meinen Schoß. Still schauten wir zusammen in die Flammen der offenstehenden Ofentür. Wir verließen dann gemeinsam das Haus, denn ich konnte die freilebende Katze ja nicht einschließen.

Kini – vertauschtes Geschlecht

Vom Vorbesitzer war uns angezeigt worden, dass Mimmi eine Tochter geboren hat. Wir sahen ein grau-braun und weiß gemustertes Wesen und hielten es, wie angezeigt, für ein weibliches. Wir beobachteten dieses zurückhaltende Wesen als ein liebenswertes älteres Geschwister, das bei den jüngeren sitzt, ihnen immer den Vortritt beim Essen lässt und sie bemuttert, wenn die Mama weg ist. Das Verhalten interpretierten wir als eindeutig weiblich.

Nun war die ehemals Sissi getaufte Katze schon älter als ihre Geschwister und kam in die Monate, in denen sie hätte Kinder kriegen können. Wir ließen uns vom Tierarzt beraten und er empfahl uns die Pille, die wir ihr denn auch fleißig zu geben versuchten. Nun war das auf einer Baustelle, auf der man nicht wohnt, wo Bauarbeiter aktiv sind und die Katzen vor diesen flüchten und gleichzeitig, wenn es Essen gibt, mehrere Katzen darüber herfallen, nicht einfach. Dennoch hat die damalige Sissi ihre Pille bekommen. Immer mit der Befürchtung, ob sie ihr nicht von anderen weggefressen wird.

Eines Tages besah ich mir unsere „Sissi“ von hinten und musste bemerken, dass sie enorme Eier ausgebildet hatte. Das war kein Mädchen. Das war ein Kater, auch wenn er – und das ohne Kastration – alle Verhaltensmerkmale eines Mädchens aufwies. Aus der ursprünglichen Sissi wurde also der Kini. Er war zurückhaltend gegenüber den Geschwistern und scheu uns gegenüber. Er konnte nie festgehalten oder hochgehoben werden. Eine Sterilisation war somit außerhalb der Möglichkeit. Vermutlich hatte er als potenter Kater Einfluss auf den weiteren Zuwachs um und auf dem Hof.



Kini und Butzi am Fenster, links daneben Sophie.

Butzi und ihre Jungen – Annäherung trotz Fremdheit in Not

Butzi ein Verlegenheitsname, wenig passend für das wunderschöne Wesen. Der überwiegend weißen, mit ein paar bunten Flecken und einem grauen Schwanz versehenen Butzi hätte der Name Sissi voll zugestanden. Sie war nicht nur sehr schön, sondern auch von ihrem Wesen her eine sanfte und feine, eine wirkliche Prinzessin. Aber den Namen an sie weiterzugeben war ja nicht möglich, weil wir ihren Bruder zuvor Sissi gerufen hatten. Der Name wanderte somit weiter und wurde später an eine Tochter von Zenzi vergeben (eventuell war da Kini beteiligt), die wiederum ähnliche Merkmale aufwies.

Butzi war scheu, da im Umbruch aufgewachsen. Sie gebar vier Kinder und versteckte sie. Wir bekamen deren Existenz erst mit, als sie eines Tages laut schreiend vor mir stand, was nicht ihre Art war. Sie wollte mich auf etwas aufmerksam machen. Ich verstand nicht. Es war kein Hunger, es war kein Durst. Sie wollte mir offensichtlich etwas zeigen. Ich sollte mitgehen. Also folgte ich ihr. Sie führte mich in unsere große Scheune. Dort lag viel Heu auf verschiedenen Ebenen. Ich entdeckte, indem ich ihr in das obere Stockwerk folgte, ein Geheimnis. Die Katzen hatten sich in dem Heu verzweigte Gänge angelegt und Lager eingerichtet.



Butzi hatte sich ein Nest mit ihren Kindern eingerichtet.



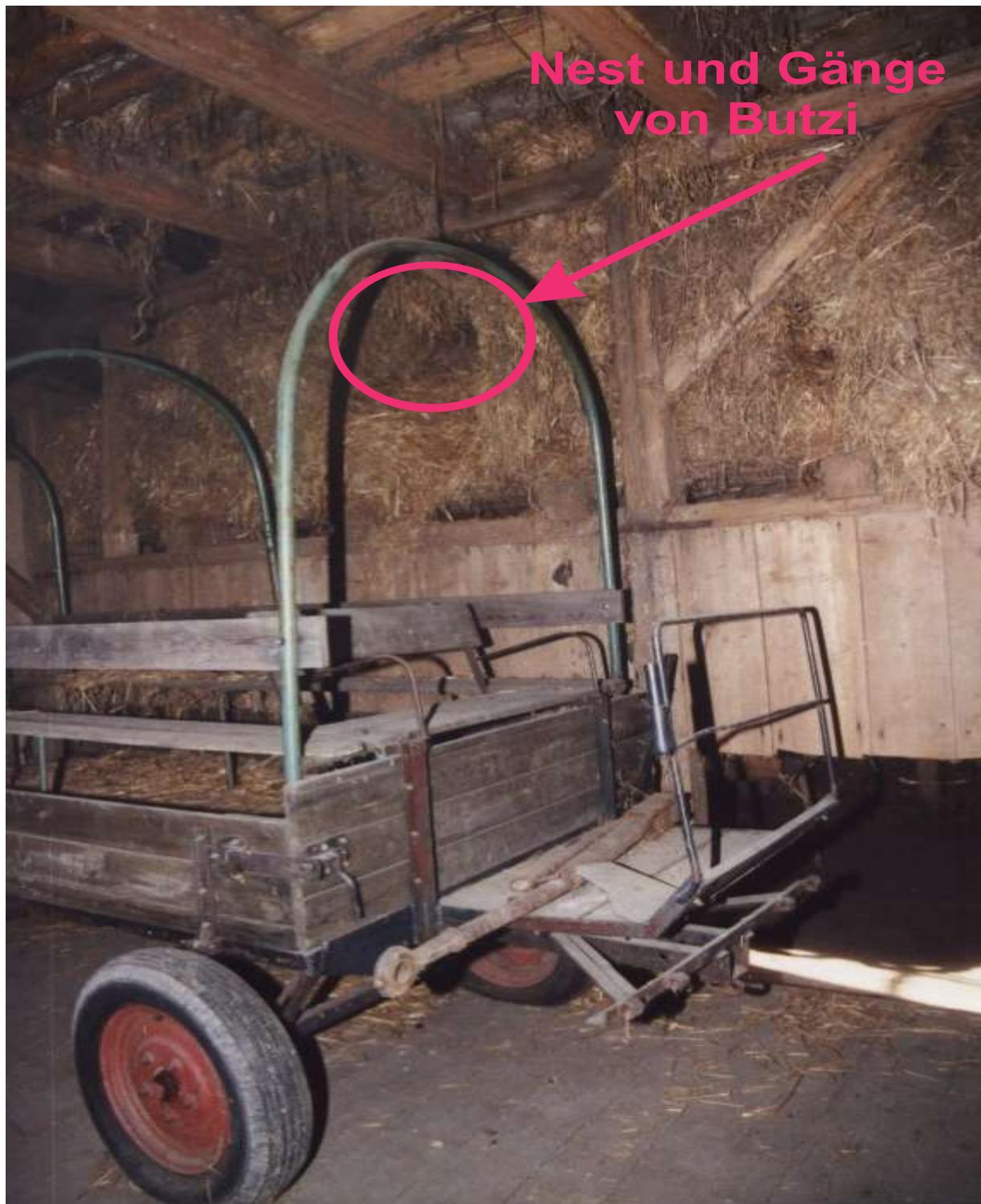
Dort hatten ihre Kinder fantastische Spielmöglichkeiten.

Sie wollte mir zeigen, dass eines ihrer Jungen aus diesem Nestausgang und mehr als zwei Meter heruntergefallen war. Ein unglaublich schönes, gerade mal zehn bis fünfzehn Zentimeter langes Wesen, zudem ein „Glückskätzchen“. So nennt man dreifarbiges Katzen. Diese sind immer weiblich.

Die Kleine, die sie mir zeigte, war rot, weiß und schwarz gemustert. Und sie war zutraulich. Ich konnte sie also in die Hand nehmen, auf den Wagen steigen und sie wieder ganz oben in den Ausgang des Nestes setzen, wo schon alle drei anderen standen und auf ihr Geschwisterchen wartete. Alle waren sehr schöne kleine Wesen, entweder rötlich-weiß gemischte oder grau-weiß gefleckte Kitten. Na ja, bei der Mutter!

Ich war erstaunt und gleichzeitig fasziniert, dass neben der unseren eine komplexe Wohnwelt existierte. Da gab es ein Wohnsystem mit Gängen in unserer unmittelbaren Umgebung, das wir zu beachten hatten und in das wir nicht einfach ohne bessere oder zumindest gleich gute Angebote eingreifen durften. Die hatten wir nicht, weil wir auf diesem Hof noch nicht wohnten, nicht ständig da waren und die Umbauarbeiten eher Chaos verursachten.

Das folgende Bild zeigt den Ort, an dem sich das Geschehen abspielte.



Der Eingang zu einem Labyrinth.

Völlig perplex war ich, weil Butzi mich geholt hatte und mir den Ort zeigte. Offensichtlich war ihre Verzweiflung so groß, dass sie sogar wenig vertraute Lebewesen wie mich einband, damit sie ihr in ihrer Not helfen. Etwas verwirrt war ich dann schon, dass die Jungen von Butzi nun jeden Tag mehrmals herunterpurzelten und von mir hinaufgesetzt werden mussten und dennoch keinen Schaden nahmen. Ich schaute jeden Tag mehrmals nach und fand jeweils eines der Kleinen, die auf die Zwischenebene eines dort stehenden Karrens gefallen waren oder ganz nach unten. Und sie waren vergnügt und wurden fröhlich von den oben wartenden Geschwistern erwartet. Es sah so aus, wie wenn das zu einem Spiel geworden war.



Ein besonders wildes von Butzis Jungen purzelte beständig aus dem Nest.

Ich habe die Katzen damals nicht systematisch dokumentiert. Da standen Bauprobleme im Vordergrund. Aber ein paar Bilder konnte ich nachträglich aus der Zeit doch finden. Neben den bereits benannten waren mit der Zeit auch die Kleinen von Butzi mit an den Futternäpfen (siehe Bild unten).



Von links nach rechts: Kini, Sophie, Butzi und zwei der Jungen von Butzi.

Natürlich machte ich mir so meine Überlegungen, ob es nicht besser wäre, Butzi würde ihre Jungen näher bei unseren Versorgungsmöglichkeiten unterbringen. Aber ich hatte zu viel Ehrfurcht vor der Natur und glaubte, da nur wenig eingreifen zu dürfen, weil die Mamas das schon richtig machen würden. Vermutlich schützten die freilebenden Katzen ihre Jungen vor Feinden schon seit Generationen, indem sie diese Gänge im Stroh weit über der Erde anlegten. Die Möglichkeit, sie einzufangen, hatte ich nicht und selbst wenn: Wie hätte ich sie einsperren können?

Erste tote Katzenkinder

Es wurde Winter und die Katzenkinder wurden größer. Die Umbaumaßnahmen gingen zäh voran. Dennoch war ich täglich da. Plötzlich erlebte ich tödliche Überraschungen. Zwei Tage nacheinander lag ein kleines Wesen irgendwo auf dem Grundstück tot da. Ich hob kleine Gräber bei Frost aus und begrub sie in unsere Nähe.

Später erfuhren wir von den Handwerkern das Schicksal des „Glückskätzchens“. Das aufgeweckte, das auch als erstes aus dem Nest fiel, war nie scheu gewesen. Es lief auch auf alle Menschen zu, die auf den Hof kamen. Und die begegneten ihm alle freundlich. So einen Zwerg kann man ja nur liebhaben. Natürlich war diese Baustelle mit ihren beständigen Gefahrenquellen eine unmögliche Rahmenbedingung für das Aufwachsen von Katzenbabys. So geschah denn auch das Unglück. Der Zwerg sprang einem hereinfahrenden Auto entgegen und suchte den aus dem Auto steigenden Handwerker zu begrüßen. Der konnte damit nicht rechnen und trat auf das Baby. Es konnte nur noch humpeln. Uns hat dies niemand gesagt. Die Bauarbeiter – mit der damals überkommenen Logik der Menschen vom Land versehen – dachten nicht an einen Tierarzt, sondern wollten ihm weitere Leiden ersparen und schlügen es mit einer Schaufel tot. Ich habe keine Ahnung, wo sie das kleine Wesen begraben haben.

Ich hatte, ohne von diesem Tod zu wissen, so langsam Panik. Das Glückskätzchen fehlte, zwei rot-weiß gefleckte musste ich begraben. Butzi umsorgte nur noch eines.



Butzi versorgte ihre viele Kleinen so gut es ging (hier eines, das morgens tot da lag).

Butzi konnte der Verlust ihrer drei Kinder nicht angelastet werden, denn sie war eine treusorgende, liebevolle Mutter. Sie hatte alles versucht, ihre Jungen gut zu verstecken, hatte mich als Fremdling zur Hilfe zugezogen und beschützte alle einzelnen fürsorglich. Natürlich war sie mit ihrem ersten Wurf überfordert, aber sie meisterte die Herausforderung mit ihren Möglichkeiten vorzüglich. Wir erlebten später, wie wenig sich andere Mütter um ihre Jungen kümmerten. Es war schon unserer fehlenden Voraussicht anzulasten, dass es so viel Tote gab. Ich kann uns nur damit entschuldigen, dass wir selbst wenig vor Ort waren, keine Ahnung von jungen Katzen hatten und uns diese Umstände der Renovierung unter Zeitdruck neben der eigentlichen Arbeit völlig überforderten.



Dori – allein in einer fremden und gefährlichen Welt

Der rötlich-weiße Spross, der das große Sterben dieses dritten Wurfs auf dem Hof überlebte, wurde Dori getauft, eigentlich Dorian in Anlehnung an Dora, in Ableitung des Namens der Mutter meiner Frau. Dies, nachdem wir endlich herausgefunden hatten, dass es ein kleiner Kater war. Erst jetzt, nach dem ganzen Unglück, griffen wir wirklich ein. Seine Mama umsorgte ihn ohnehin beständig, denn sie musste jetzt ja keine vier Wusel im Zaum halten, sondern konnte sich auf ihn konzentrieren. Und auch wir wollten nicht auch noch ihn verlieren.



Butzi beschützt ...



... und putzt ihren Dori.



Er krabbelt auf meiner Frau.

Jetzt erst, als es für die Geschwister von Dori zu spät war, begann unsere umfassende Sorge. Ich suchte ihn jeden Tag und nahm ihn immer mit ins Haus. Ich hatte ja noch keine Ahnung davon, dass junge Katzen auch durch Würmer sterben können. Ich dachte, es wäre die Kälte gewesen oder wilde Tiere, weshalb ich seine Geschwister tot aufgefunden hatte. Weshalb das mehrfarbige Kätzchen starb, wusste ich damals noch nicht. Ich nahm an, es sei auch der Kälte zum Opfer gefallen. Er saß jede Nacht sehr verstört allein in dem großen Haus. Er hatte Essen und ein Katzenklo, das er auch benutzte, war sonst aber sehr einsam. Aber er überlebte! Dori wuchs bei uns auf und hatte tagsüber ja seine Mama.



Butzi und ihr bereits großer Sohn Dori kuscheln.

Nachdem wir eingezogen waren, erlebten wir das Mutterglück von Butzi umfassend. Sie zeigte ihm alles und spielte mit ihm ausgiebig. Sie brachte ihm extra kleine Mäuschen und zeigte ihm, wie man sie erlegt. Auch als er schon fast erwachsen war, putzte sie ihn noch und sie kuschelten jede Nacht zusammen, als er schon größer war als sie.

Mit zunehmendem Alter wurde er ihr nur insofern lästig, dass er nicht nur mit seinen Kumpels aus der Nachbarschaft, sondern auch mit ihr immer wildere Spiele aufzuführen trachtete. Sie wehrte sich dagegen, wies ihn in seine Grenzen. Dann wurde er geschlechtsreif und ging seiner Wege.

Der erste Machtkampf um Nähe zu uns Menschen

Ich habe bereits angedeutet, dass Momo zweimal umzog. Wir wollten sie nicht in dem angemieteten Haus zurücklassen, als wir nach einem Jahr Bauzeit auf dem Hof wenigstens ein Gebäude renoviert hatten und umzogen. Wir hatten sie immer mal wieder mit auf den Hof genommen, damit sie die neue Umgebung kennen lernen konnte. Ins Freie ließen wir sie zunächst nicht, oder nur in Begleitung. Aber im Haupthaus durfte sie ungestört herumspazieren. Sie eignete sich also das Gebäude langsam an. Als wir mit allem, was Momo kannte, umzogen, war es ohnehin klar, dass das ihr neues Zuhause war, denn es war ja alles da. Zwar musste sie sich alles neu zusammensuchen, die Ordnung war durcheinander, aber sie brachte das schon auf die Reihe, nachdem sie das Haus jeden Tag zig Mal inspiziert hatte. Ihr Herrschaftsgebiet fügte sich langsam wieder zusammen. Und außerhalb des Hauses eroberte sie sich jeden Tag ein Stück dazu. Sie war im besten Alter mit etwa fünf Jahren, schon erfahren, aber auch noch sehr neugierig.

Mimmi war schon da. Sie hatte beim Vorbesitzer des Hofs nie in die Wohnräume gedurft. Wie berichtet, war sie aber bei mir in der Umbauzeit mit im Haus. Besonders in den kalten Tagen, wenn ich mit ihr noch am Feuer saß. Sie wähnte sich als Hausherrin. Für sie kamen immer nur neu gestaltete Räume hinzu, die sie sich langsam aneignen konnte. Dann kamen auch noch die Möbel und mit ihnen waren wir ständig da. Aber dann war plötzlich auch Momo im Haus.

Beide potentiellen Matriarchinnen begegneten sich und gingen sich aus dem Weg, wie wenn es da eine sonderbare Erscheinung geben würde, einen bösen Traum, der im Wachzustand aufblitzte. Aber dann verhielten sie sich auch wieder, wie wenn das nicht ernst zu nehmen wäre. Bei Menschen würde man sagen: Sie verdrängten das Unangenehme. Mit der Zeit wuchsen die Ansprüche über die an Futter und Raumkontrolle hinaus. Beides war genügend da und musste nicht geteilt werden. Der